

gabe, S. 55 f.) Aus Wahrheitsliebe sei bemerkt, daß gewiß nicht alle Anhänger und wohl auch nicht alle Führer dieser Jugendbewegung sich der erwähnten Gegensätze gegen den kirchlichen Geist eindeutig bewußt sind. Sachlich aber sind sie vorhanden. Überhaupt sind diese Zeilen in keiner Weise persönlich gedacht, sondern möchten einzig der objektiven Wahrheit dienen, für welche unsere heilige Kirche eintritt.

Die Verantwortung des Menschen gegenüber dem kommenden Geschlecht.*)

Von Dr theol. P. Franziskus Deininger O. S. B. (Beuron).

Das Thema greift reichlich weit. Es schließt all die Fragen ein, die heute nicht bloß den Mann vom Fach, sondern auch den Mann vom Volk interessieren. Den Wissenschaftler hat die kommende rassehygienische Gestaltung seines Volkes schon immer beschäftigt, organisch beschäftigt, weil ja jede Wissenschaft über die Jetztzeit hinausarbeiten und in die Nachzeit hineinwirken will. Der Laie aber sieht sich durch Wort und Schrift und Tat in diesen Fragenbereich hineingestoßen. Die Angst vor dem drohenden „Sturz seines Volkes ins Nichts“ gibt der ganzen Frage eine Wertung, die ihn auf weiter Strecke innerst beunruhigt und geradezu zu einer Verhaftung mit diesem Problem treibt. Die Folge ist, daß ihm die Aussicht für eine andere als die biologisch-eugenische Wertschau versperrt wird und er entweder wegen des unabwendbaren Schicksals seines Volkes seelisch maßlos leidet oder aber sich unter dem Druck der „öffentlichen Meinung“ jener Lösung verschreibt, die ihm ob ihres Radikalen als beruhigende Patentlösung erscheint. Wo immer aber das Sittliche, sei es unmittelbar im eigenen Raum, sei es als Grenzgebiet, berührt wird, ist die Güte jeder „Radikallösung“ a priori als zweifelhaft und gefährlich anzusprechen und die „Mitte“ anzustreben.

Bei dieser Lage der Dinge ergibt sich für den Theologen mehr denn je die sittliche Pflicht, in ruhigem Denken dem ganzen Fragekomplex nachzugehen und sine ira et studio einzig und allein der Wahrheit zu dienen. Sein aus dieser Wahrheitserkenntnis gesprochenes Wort wird

*) Vortrag, gehalten auf der V. Tagung der Ordens-Lektoren-Vereinigung zu Frankfurt am Main (S. Georgen), 15.—17. September 1936.

zweifelsohne vielen den Segen der geistigen Befreiung vermitteln, wie es freilich auch anderseits das Stigma des Widerspruchs an sich tragen wird. Das σημεῖον ἀντιλεγόμενον (Lk 2, 34) ist nun einmal ein Wesenszug der christlichen Weltanschauung. Und *weltanschauliche Fragen* werden hier zutiefst berührt.

Da es in unserm Referat um *des Volkes Zukunft* geht, müßte von allem gehandelt werden, was die Existenz des erbgesunden Menschen schützt und fördert, so von der Gründung der Familie, vom Sinn der Ehe, von der Wertung des Kindes, vom Schutz des keimenden Lebens, von der Wohnung und wirtschaftlichen Sicherung der naturtreuen Normalfamilie, vom Familienlastenausgleich durch Ausgleichskassen, von der Behütung der Familie vor Verschlechterung des Erbstroms direkter und indirekter Art (Rauschgifte, Tbc, Geschlechtskrankheiten u. s. w.), überhaupt von der negativen und positiven Eugenik bis hinab zur Rassenfrage. Es liegt auf der Hand, daß wir uns hier auf das Wesentlichste beschränken müssen. Der Klarheit und des müheloser Mitdenkens wegen soll das zu Sagende in Form von Leitsätzen vorgelegt werden.

I. Der katholische Mensch weiß sich aus übersinnlich-natürlichen Gründen dem kommenden Geschlecht verpflichtet.

1. Die rein *metaphysischen Gründe* dieser verantwortlichen Gebundenheit:

a) Alles, was ist, trägt in irgendeinem Grad die *Neigung* in sich, sein Sein soweit als möglich zu *erhalten und zu gestalten*. *Formung des Seins bis zur bestmöglichen Vollendung, Bewahrung des gestalteten Seins bis zur seinsbedingten Auflösung dürfen als die seinsimmanenten Kräfte angesprochen werden*. Wenn der metaphysische Genius des Aquinaten es auch in dieser Form nicht ausgesprochen hat, so legt doch das gedankentiefe Schriftchen „De ente et essentia“, eines „der Kabinettstücke seines metaphysischen Könnens“¹⁾ diesen Schluß recht nahe. Wer das Sein der naturalen Substanz mit solcher — ich möchte sagen — *metaphysischen Würde* und Ehrfurcht behandelt, wer nicht allein im Dasein eines Dinges die wirkende Schöpferhand sieht, sondern auch den Aufbau der Wesenheit in Zusammenhang bringt mit dem

¹⁾ Martin Grabmann, Thomas von Aquin, eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt, Kempten u. München 1912, 58.

primum principium, quod est actus primus et purus,²⁾ wer die Hierarchie der Wesenheit errichtet und von einer dreifachen Wesenheitsweise in den Substanzen spricht: angefangen von den materiellen Substanzen über die geschaffenen Intelligenzsubstanzen bis hinauf zu Gott (aliquid enim est, sicut Deus, cuius essentia est ipsum suum esse),³⁾ der schaut in Sein und Seinsäußerung mehr als unwesentliches Zufallsgebilde von heute, der spricht ihm eine irgendwie geartete *Sendung über das Jetzt* hinaus zu, der sieht zum mindesten nur in der naturgemäßen Entfaltung des Seins bzw. in der positiven Hingabe an das Sein dessen Sinnerfüllung, *der weiß sich mit a. W. diesem Sein, wo und wann immer es ist, im tiefsten verantwortlich.*

b) Das Sein ist gewissermaßen die fruchtbare „Zelle“ aller geistigen Werdung. Es ist das erste, nicht weiter spaltbare Element des intellektuellen Aktes. Alle andern Begriffe des Verstandes müssen darum durch Hinzufügung zum Seienden gewonnen werden, ohne daß diesen selbst etwas wie eine äußere, vom Sein verschiedene Natur hinzugefügt werden könnte, „denn jegliche Natur ist wesentlich ein Seiendes“. Aber es gibt verschiedene Stufen des Seienden, die ihren Grund in den verschiedenen Bestimmungen des Seins (modi) haben. Diese Seinsmodalitäten fügen insofern zum Sein etwas hinzu, als sein Modus im Begriff des Seienden selbst nicht zum Ausdruck kommt. Auf diesem Weg entfaltet sich z. B. das Sein zum „Eins“, das „nichts anderes ist als ein ungeteiltes Seiendes“. In nicht überbietbarer Klarheit äußert sich *Thomas* zu den Bedeutungen des Seins in den *Quaestiones disputatae de veritate* qu. 1 art. 1. Über den Seinsmodus der geordneten Beziehung des einen auf das andere läßt sich eine doppelte Möglichkeit aufstellen: „Einmal gemäß der Trennung des Einen vom Anderen; und das drückt der Name ‚Etwas‘ (aliquid) aus . . . Wie also das Seiende ‚Eines‘ genannt wird, insofern es ungeteilt in sich ist, so wird es ‚Etwas‘ genannt, sofern es vom anderen getrennt ist. Zum Zweiten gemäß der Übereinstimmung eines Seienden mit einem andern; und das ist nur möglich, wenn man etwas annimmt, das geeignet ist, mit einem andern übereinzustimmen. Das aber ist die Seele, die gewissermaßen alles ist. In der Seele aber ist Erkenntnis- und Strebevermögen. Die Übereinstimmung

²⁾ *Michael de Maria S. J.*, *S. Thomae Aquinatis opusculum de ente et essentia*, cap. 5, Tiferni Tiberini 1885, 24.

³⁾ *A. a. O.*, cap. 6, S. 27.

eines Seienden mit dem Streben drückt der Name ‚das Gute‘ aus, wie es im Anfang der (nikomachischen) Ethik heißt: Das Gute ist das, wonach alles strebt. Die Übereinstimmung eines Seienden mit der Erkenntnis aber drückt der Name ‚das Wahre‘ aus.⁴⁾

So mündet das Sein im Sollen, so steht die logische Welt in der ethischen, so vollendet sich die Ontologie in einer Wert-Ontologie. Wo aber das Seiende dem Menschen primär als werthafte Sein begegnet, wo eine Trennung von Sein und Wert nur im Bewußtsein, nicht aber im Sein selbst vollzogen werden kann, wo das Sein nicht wertfrei (wie bei Nicolai Hartmann), sondern wertgebunden erkannt wird, da ist dem Sein eine *Aufgabe* gestellt, die sich nie in einem einzelnen Akt erschöpft, sondern stets alle Seinsakte in sich begreift. Das Sein begnügt sich kraft seines natürlichen Wertrealismus nicht mit dem Ist des Augenblicks, sondern tendiert aus sich heraus nach erschöpfender Verwirklichung in der Zukunft. *Der katholische Mensch weiß sich von dieser wertrealistischen Seinsschau her nicht bloß für den einzelnen Akt verantwortlich, er weiß sich auch für die Wirkung, für die neue Kausalreihe also verantwortlich, die er mit seinem Handeln im Augenblick des Jetzt beginnt, um in die Zeit von unbestimmter Grenze hineinzureichen.*

2. Die ethischen Gründe:

a) Die natürliche Welt des Seienden in ihrer Totalität ist also von einer Wertordnung, von einer pyramidenförmigen Wertstufenordnung durchwaltet. Da Sein und Wert zusammengehören, ist die Stufenordnung des Seins zugleich auch die Stufenordnung der Werte. Seinsaufbau ist auch Wertaufbau. Weil aber jeder reale Wert am Ding zu einem Bewußtsein in Beziehung steht, für das er wertvoll ist, weil ferner zwar jeder Wert auch eine äußerliche Zweckbeziehung aufweist (der bestimmte Zweck oder Nutzen zu etwas anderem, wie dies am deutlichsten bei den sog. ökonomischen Werten ist), die Werte in ihrer Gesamtheit sich aber seinsmäßig auf einen absoluten, obersten Wert, auf das *summum bonum*, d. i. Gott richten, so schafft diese ontologische Beziehung der Werte für jedes Sein und jeden Wert, die dem Menschen begegnen, eine große Aufgabe. Der sieht diese Großaufgabe ohne weiteres, der von der Wahrheit überzeugt ist, daß es neben der gewiß wichtigen materiellen

⁴⁾ S. Thomae Aquinatis quaestiones disputatae de veritate, qu. 1, art. 1. Die deutsche Übersetzung nach Edith Stein, Des heiligen Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit I, Breslau 1931, 4.

Weitergabe eines biologisch gesunden Idioplasmas noch einen für den völkischen Fortbestand gewichtigen Faktor gibt. Experimentell zwar nicht erweisbar, übertrifft er in metaphysischer Schau wegen seiner geistig-sittlichen Bedeutung das materiale Wertebereich des Blutes. Dieses *natürliche Gott-gegenüber-Stehen* ruft den personalen Träger von Sein und Wert zur Ausrichtung am höchsten Wert auf. Dieser Anruf des Menschen von Gott her wirkt in dreifacher Hinsicht in den Einzelmenschen und damit in die Welt des Jetzt und Nachher hinein:

einmal als *laute Mahnung* zur bestmöglichen Vollendung seiner personalen Werte;

sodann als *eindringliche Warnung* vor einem Abfall vom Idealbild des ihm gegenüberstehenden summum bonum;

endlich als *kraftvoller Schutz* vor Degradierung und Wertverschlechterung des eigenen Selbst.

Die enorme Bedeutung dieser aufgezeigten dreifachen Auswirkung des geistig-sittlichen Faktors für das kommende Geschlecht spricht für sich selbst. Hier setzt die *positive Eugenik* ein, die ja auf weiter Strecke eine Erziehungs-, also eine sittliche Frage ist.

b) Zum gleichen Ergebnis führt uns die Analyse des aristotelisch-thomistischen *Personbegriffs*. Substanz-Sein ist In- und Für-sich-Sein. Die in sich geschlossene, selbstständige, nicht weiter mitteilbare Einzelsubstanz (Hypostase) erlangt in der Form des vernünftigen Sichselbstbesitzens ihren höchsten Rang. Sie ist Person. Im Personsein, in der Seinsselbstständigkeit also, drückt sich nicht allein der ontologische Gesichtspunkt aus, insofern die Person durch ihre Geistbegabung den Selbststand ihres Für-sich-seienden-Wesens im eminenten Sinn besitzt, sondern auch der psychologische und ethisch-rechtliche, insofern die durch den Vernunftbesitz gesteigerte personale Selbstständigkeit dank dem Seinsprimat Träger von freien Handlungen, von Rechten und Pflichten wird. „Wie es der Hypostase eigen ist, daß sie durch sich selbst ist, so kommt es ihr auch zu, selbst durch sich zu handeln. Das Tun richtet sich ja nach dem Sein.“⁵⁾ Nur der rationalen Hypostase eignet das Durch-sich-selbst-Handeln (*per se agere*), nur sie hat die Herrschaft über ihr Handeln, sie allein hat ihre Akte in der Gewalt.

In dieser *Aktivitätshaltung* und Aktivitätsbestimmung, in der unerschöpflichen Aktverwirklichung, in der

⁵⁾ S. Thomae Aquinatis quaestiones disputatae de potentia 9, 1 ad 3m.

unbegrenzten bewußten Gestaltungsmöglichkeit des Seins, in der Berufung zur freien Tat liegen Wert und Werk der Person. *Wie der Wert der Menschperson sich nicht im Augenblick des „Jetzt“ erschöpft, sich nicht erschöpfen kann, so auch nicht ihr Werk.* Der Selbstzweck, den die thomistische Metaphysik von der Person aussagt — im Unterschied von den „Sachen“, die der Person dienen müssen —, darf freilich nicht absolut verstanden werden. Schon in der Bestimmung für Gott liegt die erste Grenze. Aber auch der für Thomas grundlegende Gemeinnutzbegriff (*bonum commune*) schafft eine *personale Altruistik*, die weit über den engen Kreis des zeitlichen Neben- und Füreinander hinausgeht. Wo die Idee der Person ganz erfaßt und erfüllt wird, kommt es zu einem Ausbau und harmonischen Zusammenspiel aller personalen Kräfte religiöser, sittlicher, geistiger, ästhetischer Art, wie es der Begriff „Persönlichkeit“ meint. Clemens Bäumker urteilt darum zu extrem, wenn er sagt: „Die psychologische Analyse und die ästhetisch-ethische Wertung der Persönlichkeit im Sinne einer eigengestalteten reichen und entwicklungsfähigen ursprünglichen Sonderart, im Sinne einer Fülle des individuellen geistigen Lebens, welche die Persönlichkeit von der bloße Nummer darstellenden Menge sich abheben läßt, liegt nicht im Gesichtskreis und Forschungsgebiet der unpersönlichen Scholastik.“⁶⁾ Auf jeden Fall umschließt der Persönlichkeitsbegriff die Beziehung zu sich selbst und die Beziehung zur Umwelt. Welt ist hier sowohl die Welt der Arbeit und Kultur als auch besonders die Welt, wie sie sich in den einzelnen soziologischen Gebilden geformt und gestaltet hat (Ehe, Familie, Staat, Kirche). Die Persönlichkeit stellt sich also notwendig in das ganze echte Kulturleben hinein und kann von ihm nur auf destruktivem Weg losgelöst werden, zum Schaden also sowohl für die Persönlichkeit als auch für die wahre Kultur. *Der geistige und leibliche Fortschritt des Einzelmenschen weist somit wesensmäßig auf die Verbindung mit der Gemeinschaft.* Das ist der innere und letzte Sinn des Axioms der Schule: *Homo naturaliter est animal sociale.*⁷⁾ Damit aber verbindet sich in allem Tun die Gegenwart mit der Vergangenheit und zumal mit der Zukunft. Des Menschen natürliche Abhängigkeit vom Mitmenschen bedarf keines Beweises. Aber auch die *geistige Vervollendung* — des Menschen

⁶⁾ Bei A. Messer, Geschichte der Philosophie im Altertum und Mittelalter³, Leipzig 1918, 130.

⁷⁾ S. theol. I, 96, 4; II—II, 109, 3, 1; 114, 2, 1; 129, 6, 1; III, 65, 1.

Hauptaufgabe — ist nur in engster Beziehung zur Vergangenheit und Zukunft möglich. M. a. W.: *Kein Volk hat eine Zukunft, ohne in der Vergangenheit zu wurzeln, wie auch Vergangenheit und Zukunft nur sicher sein können, wofern sie in der Gegenwart gesichert sind.*

Geschichte und Kultur sind doch nur denkbar durch das Zusammenarbeiten der einzelnen Geschichtsfolgen. Darum kann das Ideal der echten Menschpersönlichkeit nur in der Auswirkung der gesellschaftlichen Veranlagung und in der lebensvollen Verbindung mit dem Mitmenschen verwirklicht werden, der ihn gleichzeitig bereichert und begrenzt. Nur die absolute Persönlichkeit: Gott ist autark. Das heißt aber mit andern Worten: *In dem Grad vollenden sich personale Kraft und personaler Wert, als sie Kraft- und Wertfaktoren für das kommende Geschlecht darstellen.* So ist also jede Menschentat immer auch *letzte Entscheidung* über Wert und Werk der Menschperson, wie sie letzte Entscheidung für das Kulturwirken der Menschheit in alle Zeit hinein ist.

II. Der katholische Mensch weiß sich aus übersinnlich-übernatürlichen Gründen dem kommenden Geschlecht verpflichtet.

1. Der Mensch ist nicht bloß sich selbst und seiner zeitlichen Umgebung, sondern vor allem auch dem kommenden Geschlecht verantwortlich. Zur Ganzheit des Menschen gehört seine wesenhafte Verbundenheit mit der Zeit, d. h. mit dem, was war, was ist und wird. Mit einem Wort: *In der Kultur der Persönlichkeit* liegt der Garant der recht erfüllten Sendung, oder was das gleiche besagt: „Die Seele aller Kultur ist die Kultur der Seele.“ Der einzelne trägt also die *Berufung zum Kulturschaffen* in sich. Kultur schafft man aber nicht allein für die Gegenwart, Kulturschaffen heißt vielmehr Gegenwart mit Zukunft zur Kontinuität verbinden. *Diese Kultur der Persönlichkeit weist aber notwendig über das Natürliche des Seins und Wertes hinaus.* Die Schule formuliert das so: *Gratia supponit naturam.* Es gäbe keine Ordnung von realen Wertstufen ohne eine ontologische und damit auch axiologische (seins- und wertmäßige) Beziehung zwischen Natur und Übernatur, zwischen Welt und Gott. Ein natürlicher Wertrealismus, d. h. eine natürliche Einheit von Sein und Wert ist seinsmäßig nur möglich, wenn es eine letzte Einheit von Natur und Übernatur gibt derart, daß Gott als das Absolute und Transzendente schlechthin höchstes Sein und höchster Wert ist. Gott ist das wirk-

lichste und das vollendetste Sein zugleich. Daraus folgt, daß natürlicher Wertrealismus nur dann sinnvoll ist, wenn die Welt des Seienden sich real auf Gott bezieht und zwischen Natur und Übernatur, zwischen Welt und Gott eine lebendige Einheit besteht. Diese (nicht monistische!) Einheit in der Tat wirksam zu machen, ist Aufgabe der kirchlichen Sakramente. So steht das übernatürliche Leben, das Leben des Menschen aus der übernatürlichen Kraft der Sakramente ganz im Dienst der in und an Gott geformten Weltauffassung.

2. Diese Kultur der Seele — im sakramentalen Leben zur übernatürlichen Höhe erhoben — erhält ihren besten, der Wirklichkeit am nächsten kommenden Ausdruck im *Corpus-Christi-mysticum-Gedanken*. Nicht bloß das. Auch die Verantwortung gegenüber der Geschlechterreihe verkündet er in besonders eindrucksvoller Weise. Dabei sei aber nachdrücklichst auf das *Bildhafte* des Ausdrucks hingewiesen. Man übersieht leider allzuoft den Sinn des „Bildes“, des Bildvergleichs, der zwar sagt „ist“, aber meint „ist wie“. Wer hier das tertium comparationis, den Ähnlichkeitspunkt nicht sieht, verfällt bei ungebührlicher Ausdehnung der heiligen Bildworte leicht der gotteslästerlichen Unwürdigkeit. Die Mystik sinkt hier allzuoft zur Aftermystik herab. Jesus selbst spricht z. B. von sich, von seiner Kirche und uns als von „Weinstock“ und „Rebe“. Und doch sind wir mit Christus kein „Weinstock“. Paulus nennt die Kirche den „Leib Christi“, Christus das „Haupt“ und uns seine „Glieder“, oder er nennt die Kirche das „Haus Gottes“ und Christus das „Fundament“, oder er nennt die Kirche die „Braut Christi“, das „Ackerfeld Christi“. Diese Vielheit der Vergleiche allein schon bezeugt es, daß die Kirche nicht die Braut Christi, das Ackerfeld Christi, das Haus Gottes, der Leib Christi ist, sondern nur vergleichsweise wie die Braut Christi, das Ackerfeld Christi, der Leib Christi ist. Bei all diesen Vergleichen darf man das aus *Johannes von Damaskus* übernommene scholastische Axiom nicht vergessen: Quod in omnibus est simile, idem utique erit et non exemplum.⁸⁾ Und Thomas meint: In metaphoricis locutionibus non

⁸⁾ Die Stelle bei *Joannes Damascenus* lautet: „Non necesse est exempla esse rebus prorsum similia, ac huiusmodi, ut nihil omnino desideretur; quandoquidem in exemplis, tum id quod simile est, tum id quod diversum est, perspicere oportet, eo quod exempla sint. Nam quod omni ex parte simile est, ea ipsa res est, non exemplum, idque potissimum in Deo. Neque enim fieri potest, ut exemplum omnino simile reperiatur, sive cum de Deo, sive cum de Incarnatione sermo habetur (De fide orthodoxa, lib. III, cap. 26).“

opportet attendi similitudinem quantum ad *omnia*: sic enim non esset *similitudo*, sed *rei veritas*. Und: Ecclesia dicitur unum corpus mysticum per *similitudinem* ad naturale corpus hominis.⁹⁾ Dabei ist zu beachten, daß die eine Vergleichslinie sehr wohl weit über den Typus hinausgehen wie eine andere weit unter dem Typus liegen kann.

Die übernatürliche Gemeinschaft, die wir „Kirche“ nennen, ist also mit dem Leib Christi zu vergleichen. Wer hier den Ähnlichkeitspunkt nicht findet, bewegt sich hart an der Grenze der Häresie. Zur Ernüchterung übertriebener Vorstellungen ist Otto Willmanns Einleitung in seine „Didaktik“ zu empfehlen. Er beginnt sein zweibändiges Werk mit den Worten: „Zu den sinnvollsten und fruchtbarsten Analogieen, auf welche das Bedürfnis, Erscheinungen der moralischen Welt durch solche der physischen vorstellig zu machen, geführt hat, gehört die Vergleichung der menschlichen Gesellschaft mit dem lebenden Körper.“¹⁰⁾ Der Tropus läßt sich vom vedischen Dichter über die römischen und griechischen Schriftsteller verfolgen, er findet sich in der Soziallehre des Plutarch und Seneka ebenso wie in der Staatslehre des Plato und Aristoteles. Der Vergleich einer Gemeinschaft mit einem Leibe ist dem ganzen Altertum geläufig gewesen.¹¹⁾ Wie auch sonst hat das Christentum, zumal der heilige Paulus¹²⁾ den Gedanken der menschlichen Einheit und Solidarität in seiner ganzen Tiefe erfaßt und ihm größere Würde verliehen. Wenn die neuere Naturforschung durch Aufhellung der biologischen Prozesse dem alten Bildvergleich neue Seiten und wertvolle Anregungen abgewonnen hat, so darf das biologische Gleichnis doch niemals den Charakter des Bildhaften verlieren.¹³⁾

⁹⁾ S. theol. III, 8, 1, 2, bzw. III, 8c.

¹⁰⁾ Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung dargestellt, Braunschweig 1903, 1.

¹¹⁾ H. Weinle, Biblische Theologie des Neuen Testamentes³, Tübingen 1921, 388.

¹²⁾ 1 Kor 12, 12—27; Eph 4, 11—16; Röm 12, 4 ff.

¹³⁾ Hier die zwar verhaltene, aber doch eindringliche Warnung Willmanns, a. a. O., 5 f.: „Der Wert der Analogie wird dadurch nicht verringert, daß die nähere Betrachtung der verglichenen Erscheinungen deren Unterschiede weitaus höher anzuschlagen hat als deren Übereinstimmung, ja auf ihrer Hut sein muß, daß die Auffassung des sozialen Phänomens nicht durch die Vergleichung mit dem natürlichen eine ihm fremdartige naturalistische Färbung erhalte. Besonderenweise wird festzuhalten sein, daß es bei dem durch Stoffwechsel erneuerten animalischen Körper Naturprozesse sind, bei welchen die Erklärung stehen bleiben kann, dagegen die Lebenserneuerung, wie sie

Bei aller Berücksichtigung seiner relativen Reichweite gewährt das paulinische Bild vom geheimnisvollen Leib Christi¹⁴⁾ dem christlichen Gewissen die stärksten Motive für seine Verantwortlichkeit gegenüber dem kommenden Geschlecht. Durch diese *religiöse* Fundierung erlangt der *sittliche* Imperativ seine letzte verpflichtende Kraft. Dem Bildvergleich liegen Wirklichkeiten zugrunde, die den engen, zeitaugenblicklichen Raum des menschlichen Daseins sprengen und es in die große Weite der Zeitenfolge stellen, Wirklichkeiten, die über die menschliche Existenz ein Letztes aussagen. Als gesicherte Tatsachen einer gesunden Exegese können gelten:

1) Der Christ lebt sein übernatürliches Leben ganz aus Christus. Er ist ihm Lebensgrund und Lebensziel. Für diese denkbar innigste Seins- und Lebensgemeinschaft mit dem Lebensprinzip Christus prägt Paulus die 164mal gebrauchten Formeln: ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ἐν Χριστῷ, ἐν κυρίῳ. — Die Treue in der Mitarbeit an der *persönlichen Heilsverwirklichung* muß die Antwort des Menschen auf diesen Anruf Gottes sein.

2) Das aus Christus gestaltete übernatürliche Leben erschöpft sich nicht in der religiös-persönlichen Beziehung Christus-Mensch. Es besagt gleichzeitig eine *religiös-soziologische Relation* von Mensch zu Mensch. Der einzelne ist zur Heiligung in eine *heilige Gemeinschaft* gestellt mit gegenseitigen Rechten und Pflichten. — Die Treue in der Hingabe an den *religiös fundierten Gemeinschaftsdienst* muß des Menschen Antwort auf diesen Anruf Gottes sein.

3) Die personalen und religiös-soziologischen Inhalte des Bildvergleichs erschöpfen sich indes nicht in dem „Ist“ des Augenblicks. Sie erlangen erst im Zusammenschluß von Gegenwart und Zukunft, also in der quasi-Einordnung des Nachher in das Jetzt und des Jetzt in das Nachher ihre volle Krönung. Der in dieser religiösen Einheit stehende, von ihr getragene und durch sie zur Seinsvollendung befähigte Mensch sieht seine Sendung nicht auf Gegenwartserfolge beschränkt. Sein Wirken ist

sich in der Menschenwelt vollzieht, zwar auch physische Vorgänge in sich begreift, aber zu psychischen Prozessen und psychischen Aktionen fortschreitet und in bewußten und freien Handlungen, welche über jeden, sei es physischen oder psychischen Mechanismus hinausliegen, gipfelt und daß sie in keiner ihrer Phasen oder Akte den geschichtlichen Charakter, den alles Menschliche an sich trägt, verleugnet.“

¹⁴⁾ Der formelle Ausdruck „mystischer Leib Christi“ findet sich bei Paulus nicht. Vgl. Albert Schweitzer, Die Mystik des Apostels Paulus. Tübingen 1930, 117.

Tat im zeitunbeschränkten Gottesreich, dem er sich bedingungslos verpflichtet weiß. Nichts liegt ihm mehr am Herzen als Sicherstellung, Ausbau und Bestand des Reiches Gottes. Die Übernatur aber ist ihm Garant, Schutz und Vollender der Natur. Bei seiner extremfreien Einstellung zum Natürlichen wird gerade der in Christus lebende Mensch für eine möglichst kraftvolle Äußerung und Dauersicherung alles Naturhaften eintreten. — Die Treue im *persönlichen Einsatz für das natürliche und übernatürliche Leben des kommenden Geschlechts* ist seine Antwort auf diesen Anruf Gottes.

3. Die ihr Menschsein ausschließlich und voll besitzende Menschperson verlangt also ihrer innersten Wesensstruktur zufolge nach Kultur der Persönlichkeit, nach Auf- und Ausbau des ganzen Menschen, der natürlichen Anlagen sowohl wie der übernatürlichen Kräfte und Seinsverhältnisse. Wahres Menschsein aber ist ursprünglich immer auch Du-bezogenes, auf Gemeinschaft ausgerichtetes Menschsein. „Person“ ist daher der Mensch nur durch freie Eingliederung in ein Ganzes, das dem Glied und dem das Glied sein volles Leben läßt. Die Verantwortlichkeit der Person für sich, für jedes Du und für das Ganze schafft die lebensvolle dialektische Gemeinschaftsbeziehung zu der Individualität und dem Ganzen. Beruf, Stand, Staat und Volk leben nur, wenn und weil echte Personen leben. Die Person christlichen Glaubens weiß sich von Gott in *diese Volksgemeinschaft, in diese Zeit* hineingestellt. *Der in ein Volk, in eine Zeit Hineingerufene sieht im permanenten Dienst an seinem Volk und seiner Zeit seinen Gottesruf.* Wo dieser Dienst sich mit der Enge des Augenblicks begnügt, ist er des geistigen Menschen unwürdig. Die Verantwortung vor der Zeit ist also zuletzt Verantwortung vor dem in und über der Zeit stehenden lebendigen Gott. Was ein Mensch nicht aus sich formt, was er auf natürlichem oder übernatürlichem Boden zum Brachland verkümmern läßt, das entzieht er nicht nur seinem eigenen Selbst, das enthält er auch dank dem Gesetz seiner seinsmäßigen Kontinuität der Menschheit als solcher vor, zumal dem Menschen mit und nach ihm. Man darf sagen: *Durch Nichtbenützung und Nichtgestaltung seiner innern Werte versündigt sich der Mensch nicht allein an sich selber und seinen Zeitgenossen, sondern auch in irgendeiner Weise am kommenden Geschlecht, weil er sich den verantwortlichen Pflichten entzieht, die als personale Akte mit personalbestimmten aber menschheitsdienlichen Zwecken nur von ihm ge-*

tätigt werden können. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß es nicht bloß sehr wünschenswert, sondern auch höchst notwendig wäre, wenn sowohl die wissenschaftliche Theologie als auch die praktische Seelsorge gerade diese Gedanken mobilisieren würden. Dem materialistischen d. h. ungeistigen Denken begegnen wir immer noch am kräftigsten durch Geist, zumal durch heiligen Geist!

(Fortsetzung folgt.)

Psychotherapie und Seelsorge.

Von Josef Schattauer, Salzburg.

„Medizin und Theologie, die dazu geschaffen sind, sich die Hand zu bieten, gingen mit verkehrtem Rücken immer auseinander, und indessen die *sacrosancta* immer die Engel im Himmel singen hörte, nahm die *saluberrima* mit dem gröberen Teile vorlieb, erzog meist grobe Materialisten und von dieser wie jener Seite ging das Gute für die Menschheit verloren.“
Metzler, 1794.

Es ist wieder einmal sicher zeitgemäß, dieses Thema anklingen zu lassen. Es wird immer aktueller, je mehr die Entgottung, Entthronung des höchsten Wesens, des Summum-Bonum, die Entweiheung, Verweltlichung sichtbarer, fühlbarer wird. Je weniger Platz für die höchste Vernunft und Liebe bleibt, um so mehr kommt die Unvernunft, der Haß zur Herrschaft, breitet sich das Feuer der Hölle aus, kommt die Tyrannei, die Grausamkeit, die Brutalität, der Wahnsinn, die Staatssklaverei, der Rüstungsunsinn zur Herrschaft, weil die Furcht vor den haltlosen, schlechten, bösen, gott- und sittenlosen Menschen sich ins Uferlose steigern muß. Wir leben in einer großen Zeit des Kampfes und Umbruches auf dem tiefsten Gebiete, das hinter allem und jedem steht: Zwischen dem großen Glauben an Gott oder dem kleinen gegen Gott an armselige, sterbliche Menschen von gestern. Der Antichrist sammelt seine Streitkräfte zu einem neuen Sturme aufs Ganze. Dem Radikalismus im Bösen vermag nur der Radikalismus im Guten Halt zu gebieten. „Jede Weltanschauung ist so stark wie der Wille ihrer Träger sie zu verteidigen“ (Rosenberg). Es geht um das Übernatürliche, Metaphysische. Man ist wieder einmal auf der Suche um Ersatz für diesen unstillbaren Durst der Seele nach dem Höhern. In Not- und Kampfzeiten, wo noch weniger gedacht wird als sonst, ist die Gefahr um so größer in seelischen Belangen Fehlgriffe zu machen, und